



Zur Kommunikation in Konzentrationslagern des Nationalsozialismus

Dolmetschen im „Netzwerk des Terrors“

Dr. Michaela Wolf, Universität Graz, wirft einen Blick auf eine bisher nahezu gänzlich unerforschte Domäne.

In den vergangenen Jahren wurde der Untersuchung des Dolmetschens in Konfliktsituationen – etwa in Afghanistan oder in Guantánamo – vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Dadurch traten einmal mehr die machtvollen Bedingungen, unter denen die Dolmetschtätigkeit oftmals ausgeübt wird, verstärkt in den Vordergrund, was wiederum ein Abrücken von lang gehegten Sichtweisen hinsichtlich Neutralität oder Objektivität mit sich brachte: Dolmetschen ist demnach eine Handlung, die ohne explizite Positionierung nicht auskommt. Dies ist in einer Domäne, die bisher fast gänzlich unbeforscht ist, besonders deutlich erkennbar: im Dolmetschen in Konzentrationslagern der nationalsozialistischen Herrschaft.

Der Terror als Herrschaftssystem

Nach dem Herrschaftsantritt der NSDAP im Januar 1933 begann die Verfolgung der deutschen Juden und Jüdinnen mit dem Nahziel, möglichst viele von ihnen zur Auswanderung aus dem Deutschen Reich zu nötigen, ökonomisch zu schwächen und gesellschaftlich auszugrenzen: zunächst durch Terror der SA, ab 1934 auch der SS, später anhand verschiedener Gesetze, die in den Nürnberger Gesetzen kulminierten. Der Weg von der „Arisierung“ zur „Endlösung der Judenfrage“ war kurz: Einen ersten Höhepunkt der Gewalt stellt die „Reichskristallnacht“ dar, wie sie vom NS-Regime zynisch bezeichnet wurde und bei der neueren Forschungen zufolge über 1.000 jüdische Gotteshäuser vernichtet und etwa 7.500 jüdische Geschäfte zerstört wurden. Dem folgte die Zusammenlegung von jüdischen Familien in so genannten „Judenhäusern“, was die Grundlage für die spätere Deportation war. Im Herbst 1941 begann die systematische, bürokratisch geregelte und bis ins Detail programmierte Deportation der Juden aus dem Deutschen Reich. Eine im Jahr 1967 erstellte Liste des deutschen Jus-

tizministeriums gibt die Zahl von 1.200 (Haupt- und Neben-)Konzentrationslagern in Deutschland und den besetzten Gebieten an. Insgesamt wurden zwischen fünf und sechs Millionen Menschen in Konzentrationslagern und durch Erschießungsaktionen ermordet.

Kommunikation als Überlebens-„Kunst“

In seiner aufschlussreichen Analyse der „Häftlingsgesellschaft“ im Konzentrationslager unterscheidet Kurt Pätzold (2005) zwischen zwei Ordnungsprinzipien: einer horizontalen und einer vertikalen. Erstere ergab sich aus der Zwangsgemeinschaft der inhaftierten Häftlinge, einer Ansammlung von Menschen „mit völlig verschiedenen Vorleben [...], weltanschaulichen, politischen, religiösen und anderen moralischen Bindungen und Grundsätzen“, was eine Vielzahl von Widersprüchen und Gegensätzen, aber vor allem auch Rivalitäten und Anfeindungen implizierte (2005:112). Die Schaffung vertikaler Strukturen wiederum diente der Beherrschung der Lager: So gab es neben der Masse der „gemeinen“ Insassen eine Reihe von „Funktionshäftlingen“, die Ordnerfunktion hatten, allen voran die Kapos, die an der Spitze der im Krankenrevier, in der Wäscherei oder in der Effektenkammer tätigen Häftlingsgruppen standen. Sie konnten zumeist auf Zuwendungen vonseiten der SS in Form von besserer Verpflegung, Unterbringung und Kleidung zählen.

Angesichts der Herausbildung dieser komplexen Strukturen im dauernden Zustand extremer Gewalt war in den Konzentrationslagern des NS-Regimes die Kommunikation für das Überleben der Häftlinge ein entscheidender Faktor – Erinnerungsberichte und Interviews mit Holocaustüberlebenden geben beredtes Zeugnis davon ab. Wolfgang Sofsky (1993) liefert mit seiner Rekonstruktion der Machtgefüge in der „Ordnung des Terrors“ im Kon-



Foto: Jean-Jacques Cordier/fbolla.com

zentrationenlager aufschlussreiche Hinweise auf die Beschaffenheit der Verständigungsstrukturen im Lager. Die Tätigkeit der Sprachmittlung in Konstituierung und Ausbau dieses Gewaltgefüges ist nicht zu unterschätzen – es kann vielmehr davon ausgegangen werden, dass sie, gerade auch in der Form des Dolmetschens zwischen den Kapos oder dem SS-Lagerpersonal und den Häftlingen, zu einem Scharnier für die Ausübung absoluter Macht wurde.

Die vor allem seit 1940 verstärkt einsetzende „Internationalisierung“ der Häftlingengesellschaft – in größeren Lagern waren Angehörige von 30 und 40 Nationalitäten interniert – erforderte differenziertere Kommunikationsmechanismen als in den Jahren davor: Neben der zumindest rudimentären Kenntnis der deutschen Sprache und der Beherrschung der „Lagersprache“ wurde der Einsatz von offiziellen „Lagerdolmetschern“ bald unabdingbar, Letzteres vor allem dann, wenn SS-Lagerpersonal an der Kommunikation beteiligt war. Damit war die Zwiespältigkeit der Dolmetschhandlungen vorgezeichnet: Im Rahmen ihrer Tätigkeit als „offizielle“ Dolmetschende der Befehle des SS-Personals und der Kapos konnten sie oftmals auf Privilegien wie mäßig erleichterte Arbeitsbedingungen oder eine extra Essensration hoffen, andererseits bot sich den Dolmetschenden vereinzelt auch die Möglichkeit, die Lebensbedingungen ihrer Mithäftlinge zu mildern.

Mit den hier geschilderten Verständigungsstrukturen und ihren machtvollen Implikationen hat sich Primo Levi eingehend befasst. Er bezeichnete den sozialen Raum innerhalb des Konzentrationslagers, in dem die Opfer gezwungen oder auch unaufgefordert – auch sprachlich – agierten, als „Grauzone“ (1990). In dieser Grauzone, die keine deutlichen Grenzen hatte, verbündeten sich in den Unterdrückern und Opfern verschiedene Dimensionen

von Macht, Status, Privilegien, Terror und Eigennutz. Dort waren jene Häftlinge im Vorteil, die in welcher Weise auch immer mit der Obrigkeit kollaborierten – der Faktor Kollaboration stellte eine wesentliche Möglichkeit des Überlebens dar. Dolmetscherinnen und Dolmetscher gehörten laut Levi zu den Häftlingen, die sich in dieser Grauzone bewegten (ibid.:43), verkörperten sie doch den Großteil der hier beschriebenen Aspekte. Diese zeigen sich vor allem in der Tatsache, dass Primo Levis paradigmatisches Konzept der „Grauzone“ sich auf den moralischen Zwiespalt im menschlichen Verhalten konzentriert, eine Eigenschaft, die traditionell dolmetschenden und übersetzenden Personen zugeschrieben wird. Levi verweist explizit auf das Problem der Kommunikation im KZ: Die Sprache der Machthaber nicht zu verstehen, hieß, ausgeschlossen zu sein von den Vorgängen im Lager, inklusive der Intrigen des SS-Personals, die jederzeit eine Lebensbedrohung bedeuten konnten:

Deutsch zu können bedeutete zu leben: ich brauchte mich nur umzusehen. Die italienischen Gefährten, die kein Deutsch verstanden, und das waren, außer ein paar Triestinern, beinahe alle, ertranken einer nach dem anderen im stürmischen Meer des Nichtverstehens: sie verstanden nicht die Befehle, sie erhielten Schläge und Tritte, ohne zu wissen, wofür. (Levi 1990:96)

Dolmetschen wurde hier zur Überlebensfrage, wobei den Dolmetschenden prinzipiell zwei Optionen offen standen: entweder sie agierten innerhalb der ungeschriebenen Gesetze von Primo Levis „Grauzone“ oder sie wagten es, sich für die „andere Seite“ der Trennlinie zu entscheiden – ein lebenswichtiger Gestus der Solidarität, der in scharfem Kontrast zu den gängigen Bedingungen des Kommunikationssystems im Konzentrationslager stand.



Dolmetschen in der „Grauzone“

Wie aus den bisherigen Ausführungen ersichtlich, trug die Tätigkeit des Dolmetschens in erheblichem Maß zur Konturierung des Alltagslebens in Konzentrationslagern bei (Tryuk 2010). Inwieweit sind nun aus dem Studium der Kommunikationsmechanismen in den Lagern im Allgemeinen und dem Dolmetschen im Besonderen Erkenntnisse hinsichtlich der zweideutigen Rolle des Dolmetschens zu erwarten?

Für die Diskussion dieser Fragen erscheint es sinnvoll, von einigen Metaphern auszugehen, die sich im Laufe der Geschichte des Dolmetschens für die Figur von Dolmetscherinnen und Dolmetschern etabliert haben (Roy 2002). So wird etwa häufig nach wie vor im Rahmen des Kommunaldolmetschens auf Familienmitglieder oder Bekannte zurückgegriffen – ein Bild, das von Cynthia B. Roy mit der Figur des „Helfers“ in Verbindung gebracht wurde. Trotz der dabei vorherrschenden Machtkonstellationen haben Dolmetscherinnen und Dolmetscher als „Helfer“ die Möglichkeit, einer der Parteien Vorteile zu verschaffen, indem sie Erklärungen hinzufügen oder das Gespräch selbstständig in eine bestimmte Richtung lenken. Im Zuge der Professionalisierung von Gebärdensprach- und Kommunaldolmetschern bot sich laut Roy die Metapher der Maschine an, um sich von dem Bild der „Helfer“ zu distanzieren. Dieses Rollenbild sieht Dolmetscherinnen und Dolmetscher als unsichtbare Sprachmittler, deren vorrangige Aufgabe die mechanisch-exakte Übertragung von Bedeutungselementen aus einer Sprache in die andere darstellt. Heute setzt sich demgegenüber ein differenzierteres Bild von Dolmetscherinnen und Dolmetschern als Kommunikationsexperten durch.

Die Literatur von Überlebenden des Holocaust, die der vorliegenden Analyse als Grundlage diente, weist alle drei Metaphern in starkem Ausmaß auf. Margarete Buber-Neumann (1901-1989) etwa beschreibt die Möglichkeiten, die ihr als Dolmetscherin im KZ Ravensbrück erlaubten, Mithäftlinge vor drastischen Strafen zumindest versuchsweise zu schützen:

Viel leichter wurde mir die Beeinflussung, wenn es sich um russische oder polnische Häftlinge handelte, ich zu dolmetschen hatte und die Antworten der Verhörten nach Belieben formulieren konnte. (Buber-Neumann 1949: 234f.)

Die von Roy als charakteristisches Merkmal der Metapher der Helferin bezeichneten markanten Machtunterschiede sind in diesem Beispiel ebenso deutlich erkennbar wie das Potenzial, durch den aktiven translatorischen Eingriff in die Verhörssituation diese in eine bestimmte, für die Verhörten günstigere Richtung lenken zu können.

Auch das folgende Beispiel schildert einen Eingriff des Dolmetschers zugunsten seiner Mithäftlinge: In dieser

Textstelle aus Shlomo Venezias (1923-2012) Überlebendenbericht *Meine Arbeit im Sonderkommando Auschwitz* ist eben ein „Transport“ aus Griechenland im KZ angekommen:

Wir mussten auf einen Offizier und seine Anweisungen warten. [...] Bevor der Offizier erschien, kam ein griechischer Dolmetscher aus Saloniki, den ich kannte, auf uns zu, um uns drauf vorzubereiten, dass der Deutsche bestimmte Fragen stellen würde. Er empfahl uns, ohne nachzudenken zu antworten, dass wir gesund seien, keine Läuse hätten und bereit seien zu arbeiten. (Venezia 2008:68)

Im Gegensatz zur helfenden Funktion, in deren Rahmen die dolmetschende Person eine eindeutige Positionierung einnimmt, ist der Vorstellung vom Dolmetschen als maschinelle Tätigkeit der Aspekt der Neutralität eingeschrieben. Dem liegt die Auffassung zu Grunde, Dolmetschende wären dazu in der Lage, eigenständige Verhaltensmuster zu unterdrücken, die sich durch die Interaktion mit den anderen Kommunikationsbeteiligten ergeben könnten. In ihren Erinnerungen *Das Mädchenorchester in Auschwitz* schildert Fania Fénelon (1908-1983) eine Szene, die unter dieser Metapher betrachtet werden kann. Der Kriegsgefangene, der ein Verhör von Fania dolmetscht und über ihre Gelassenheit staunt, fungiert in dieser Situation als reines Sprachrohr:

Meine Ungeniertheit erstaunt den Kriegsgefangenen. Er übersetzt meine Antworten langsam dem dicken SS-Engeliling, der so fest mit der Feder aufs Papier drückt, daß es kratzt [...]. (Fénelon 1980:75)

Besonders auffällig ist die implizite Verwendung dieser Metapher, wenn es um die Dolmetschung der Befehle des SS-Personals geht, hier in Imre Kertész' (*1929) *Roman eines Schicksallosen*:

Doch schon ging die Nachricht herum, daß die Koffer und Pakete hierbleiben sollten. Später – so wurde erklärt, übersetzt und von Mund zu Mund weitergegeben – würden alle ihr Eigentum selbstverständlich zurückerhalten, [...]. (Kertész 1973:89)

Auch in besonders dramatischen Momenten wie der nachfolgenden Schilderung eines Appells kurz vor der Befreiung des KZs Ebensee bleibt die Darstellung der – weiterhin – lebenswichtigen Dolmetschung überraschend sachlich:

Eines Morgens wurden wir nicht zur Arbeit geschickt, sondern der Kommandant von Ebensee ließ uns auf dem zentralen Lagerplatz versammeln. Wir müssen fünf- oder sechstausend Internierte aus etwa zwanzig verschiedenen Herkunftsländern gewesen sein. Der Kommandant stieg auf ein Podest. Neben ihm standen Dolmetscher, die die Ansprache in alle möglichen Sprachen übersetzten. (Venezia 2008:204)

Ein differenziertes Bild von Dolmetscherinnen und Dolmetschern wird mit ihrer Rolle als Kommunikationsexper-



ten geliefert. Damit werden sie zu essenziellen Partnerinnen und Partnern in der Dolmetschsituation, die sie durch ihr Verhalten in der Interaktion beeinflussen können, wie in einem Beispiel aus Robert Antelmes (1917-1990) Überlebendenbericht *Das Menschengeschlecht* deutlich zum Vorschein kommt:

Gilbert war sowohl in der Fabrik wie in der Kirche der Dolmetscher der Häftlinge, das heißt, er bediente sich der deutschen Sprache nur, um zu versuchen, die SS, die Kapos und die Meister zu neutralisieren. (Antelme 2001:176)

Wie zweideutig die translatorische Kommunikationsfunktion sein kann, zeigt die dem Erinnerungsbericht von Vincenzo Pappalettera (1919-1998), *Tu passerai per il camino. Vita e morte a Mauthausen*, entnommene Textstelle. Sie gibt den Streit zwischen dem Autor und einem russischen Gefangenen wieder, der in der Nacht nach einem kurzen Aufenthalt des Autors in der Latrine dessen Schlafplatz einnimmt:

– Ja, ja, tua plaza, aber du taliena, fascist, macaroni, also sei still und lass mich schlafen. [...] Durch den Lärm wird der Stubenälteste geweckt. Er nähert sich wütend [...], ein Wortfluss bricht über mich herein, ich verstehe nichts. Ich verlange einen Dolmetscher [...] Der Kapo [...] sagt: – Hier ist der Dolmetscher – und zeigt mir seine Faust: – Zehn Dolmetscher. Zehn Faustschläge als Strafe. (Pappalettera 2008:43, meine Übersetzung).

Die Ambiguität des „Dolmetschers“

Die Ausführungen haben gezeigt, dass Kommunikation im KZ eine der zentralen Überlebensfragen war. Dass das Ansinnen nach gelungener Verständigung notgedrungen scheitern musste, führt Imre Kertész vor Augen, wenn er die Frage nach der Möglichkeit einer „eigenen Sprache des Holocaust“ stellt: Sie müsste „so grauenhaft und so düster sein, daß sie schließlich die zerstören würde, die sie sprechen“ (2003:219). Das jeder Dolmetschung inhärente Manipulationspotenzial gibt Aufschluss sowohl über die Gefahr, die Macht der SS zu verabsolutieren und die Häftlinge weiter zu destabilisieren, als auch über die produktive Strukturierung von Dolmetschsituationen, in denen unter lebensbedrohenden Verhältnissen zumindest vorübergehend die Grundlage für menschliches Handeln geliefert wurde. In jedem Fall kann davon ausgegangen werden, dass das Dolmetschen Elemente der Täter- und Opferpositionen im System der KZs vereinte. Die Ambiguität des Dolmetschens manifestiert sich nicht zuletzt in der Anwendung des „Dolmetschers“, des Gummiknüppels der SS, dessen Sprache jeder im Lager verstand (Maršálek 1946/2006:349). ■

Primärliteratur:

- Antelme, Robert: *Das Menschengeschlecht*. Aus dem Franz. von Eugen Helmlé. Fischer Frankfurt/Main 2001
- Buber-Neumann, Margarete: *Als Gefangene bei Stalin und Hitler*. Verlag der Zwölf München 1949
- Fénelon, Fania: *Das Mädchenorchester in Auschwitz*. Aus dem Franz. von Sigi Loritz. Röderberg Frankfurt/Main 1980
- Kertész, Imre: *Roman eines Schicksallosen*. Aus dem Ung. von Christina Viagh. Rowohlt Berlin 1973
- Levi, Primo: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. Aus dem Ital. von Moshe Kahn. Hanser München 1990
- Pappalettera, Vincenzo: *Tu passerai per il camino. Vita e morte a Mauthausen*. Mursia Milano 1965/2008
- Venezia, Shlomo: *Meine Arbeit im Sonderkommando Auschwitz*. Aus dem Franz. von Dagmar Mallett. Karl Blessing Verlag München 2008

Sekundärliteratur:

- Bundesministerium der Justiz: *Anlage zu § 1 Verzeichnis der Konzentrationslager und ihrer Außenkommandos*. 1976 www.gesetze-im-internet.de/begdv_6/anlage_6.html.
- Kertész, Imre: *Die exilierte Sprache*. Aus dem Ung. von Kristin Schwamm. Surhkamp Frankfurt/Main 2003
- Maršálek, Hans: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*. Wien/Linz: Lagergemeinschaft Mauthausen Wien/Linz 1946/2006
- Pätzold, Kurt: *Häftlingsgesellschaft*, in: *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Hg. von Wolfgang Benz u. Barbara Distel, Band I, Beck München 2005, S. 110-125
- Roy, Cynthia B.: *The Problem with Definitions, Descriptions, and the Role Metaphors of Interpreters*, in: *The Interpreting Studies Reader*. Hg. von Franz Pöchhacker u. Miriam Shlesinger, Routledge New York 2002, S. 345–353
- Sofsky, Wolfgang: *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*. Fischer Frankfurt/Main 1993
- Truyk, Małgorzata: *Interpreting in Nazi concentration camps during World War II*. *Interpreting* 12:2, 2010, S. 125-145



Dr. Michaela Wolf

Michaela Wolf forscht und lehrt am Institut für Translationswissenschaft der Universität Graz. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Übersetzungssoziologie, kulturwissenschaftliche Ansätze der Translation und Translationsgeschichte. Ihre Habilitation verfasste sie zum Thema „Die vielsprachige Seele Kakaniens. Translation als soziale und kulturelle Praxis in der Spätphase der Habsburgermonarchie 1848-1918“ (Böhlau, 2012). Derzeit arbeitet sie an dem Themenkomplex „Übersetzen und Dolmetschen im Holocaust“. michaela.wolf@uni-graz.at